

Gottfried Mind (1768-1814)

Autor(en): **Gysi, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mutter, du sollst nicht weinen!

Mutter, du sollst nicht weinen,
Vanger Gedanken Raub,
Mich suchend im Grausen der Schlachten —
Traum ist das Leben! Tod verschont keinen:
Alles ward Staub!

Mutter, du sollst nicht weinen!
Ward ich auch ferne von dir
Zur ewigen Ruhe gesenkt —
Mutter, dieselben Sterne scheinen
Dir ja und mir!

Mutter, du sollst nicht weinen,
Auch nicht in heimlicher Nacht —
Stört meine Ruh jede Träne —
Darfst nicht das freudige Opfer verkleinen,
Das ich gebracht!

Mutter, du sollst nicht weinen!
Wenn jubelnd der Glocken Erz
Sieg hallt, so lächle: „Mein Sohn
Half es erstreiten, Blut von dem meinen!
Stolz ist mein Herz!“

... Mutter ... du sollst nicht weinen ...

Elisabeth Görres, Quedlinburg a. Harz.

Denn dem Leben gilt dies Sterben

Bruder, muß im Schicksalswalten
Auch verlöschen unser Leben,
Unser Denken, unser Streben
Wird vom Tod nicht festgehalten.

Wenn sich dir die Wimper feuchtet,
Daß wir unser Blut vergießen,
Bruder, eine Saat wird sprießen,
Aus der unser Sterben leuchtet.

Denn dem Leben gilt dies Sterben;
Herrlicher muß es erblühen,
Klarer seine Kraft erglücken
Nach der Not und dem Verderben.

Johanna Siebel, Zürich.

Gottfried Mind (1768–1814)*).

Mit Bildnis des Künstlers und zwei Reproduktionen.

Wenn wir Umschau halten unter den Malerpoeten, die um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts die ausklingende Romantik in klassizistische Bahnen zu leiten versuchten, so finden wir auch auf helvetischem Gebiete eine Anzahl auffallend begabter Künstler, die im Kampfe mit der äußern Not und im Ringen mit den nach Gestaltung drängenden seelischen Kräften zuweilen ein vergessenes und oft recht eigenwilliges Sonderdasein führten. Zu diesen Stillen im Lande gehörte Gottfried Mind. Am verfloßenen 7. November waren es hundert Jahre, seitdem dieser an irdischen Glücksgütern so arme, durch seine innere Zufriedenheit jedoch manchem Größern überlegene Kunstjünger die Augen zum ewigen Schlafe geschlossen hat.

Bei den spärlich fließenden biographischen Nachrichten ist es fast unmöglich, in diesem ohnehin dürftigen Künstlerleben etwas Bedeutungsvolles herauszufinden. Geboren 1768 zu Bern als Sohn eines armen, aus Ungarn eingewanderten Formschneiders, wuchs der physisch und geistig schwach entwickelte Knabe mehr in der Zwanglosigkeit der freien Natur als unter der erzieherischen Obhut fürsorglicher Eltern auf, bis der die Umgebung Berns bereisende deutsche Landschaftsmaler Legel sein zeichnerisches Talent entdeckte und ihm die erste Anleitung zum künstlerischen Sehen zuteil werden ließ. Allein der Vater hielt ihn des Verdienstes wegen zum Holzschneiden an, sodaß Gottfried seine geliebten Ziegen, Schafe und Kagen zunächst nicht aufs Papier, sondern in plastische Formen zwang. Achtjährig, wurde er in Pestalozzis Erziehungsanstalt Neuenhof untergebracht, woselbst der als ganz minderwertig taxierte Knabe in allen Fächern versagte. Umfomehr

erwachte in ihm die eigentliche Begabung. „Zeichnen ist seine ganze Arbeit,“ lautete der Bericht des Schulvorstandes. So eröffnete sich dem außerhalb seiner eigensten Anlagen in merkwürdiger Unbildsamkeit verharrenden Jungen ein seiner Natur angemessenes Wirkungsfeld erst, als ihn der Berner Genre-maler Sigmund Freudenberger***) zu sich ins Haus und in die Lehre nahm. Seinem Meister in mancher Beziehung überlegen, blieb er doch stetsfort von diesem abhängig. Seinem natürlichen Schöpfertrieb mußte er zuweilen Gewalt antun mit Rücksicht auf die vorgeschriebenen Arbeiten, die er seinem Lehrer schuldete. Erst nach Freudenbergers Tod wagte es Mind, seiner eigenen Erfindungsgabe freien Lauf zu lassen. Die Witwe seines Meisters, die es verstand, sein Talent auch weiterhin für ihre Handelszwecke auszunützen, wachte sorgfältig darüber, daß ihn kein Aufmerksamere aus der eintönigen Umgebung herausriß. Mind in seiner glücklichen Beschränktheit ließ das alles in Ruhe über sich ergehen; denn ihm genügte die Gesellschaft seiner Kagen, die er ständig um sich hatte und die in allen möglichen Posituren zu porträtieren er nie müde wurde. So vermochte dieses ärmliche und auf seltsame Weise



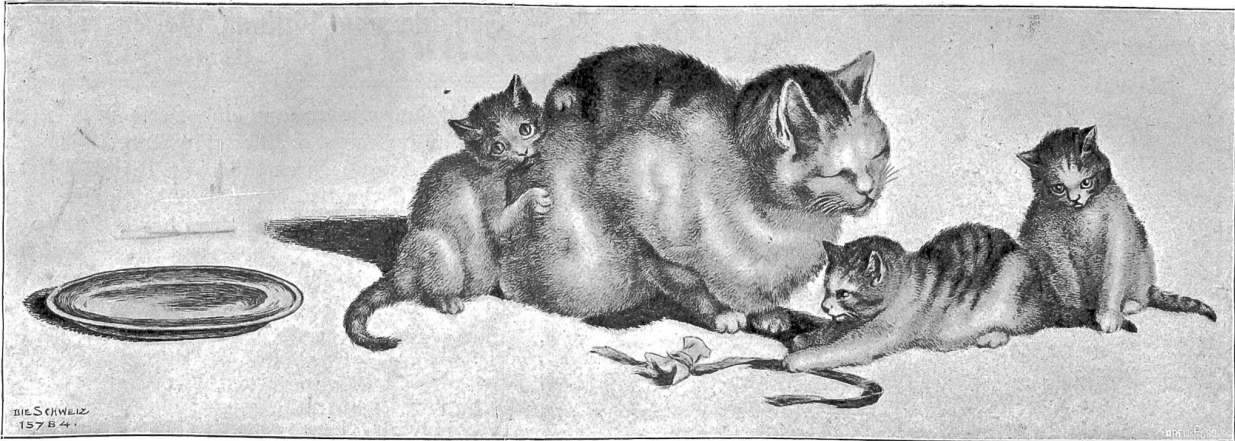
Gottfried Mind (1768–1814).

Nach Stich von Joh. Heinrich Lips (1768–1817).

belebte Milieu selbst einen Glückschimmer um seine Person zu weben. Nur was er mit dem Zeichensift festgehalten hat, das galt ihm als ein wirklich Erlebtes. Vom wahren und vielgestaltigen Leben seiner Zeit hat sein weltabgewandter Sinn kaum etwas verspürt. Ein Brustleiden befreite ihn am 7. No-

*) Vgl. über den „Kagenraffael“ auch „Die Schweiz“ XI 1907, 57/64 (mit dreizehn Abbildungen).

**) Vgl. „Die Schweiz“ XV 1911, 140/41, 148/49.



Gottfried Mind (1768–1814).

Katzenfamilie.

vember 1814 von seinem freigewählten Duldergeschick. Den Ruhm hat Gottfried Mind wohl hauptsächlich seinen Ra-
 zebildern zu verdanken. Eine unendliche Liebe zu diesen Tieren muß in seinem Herzen gewohnt haben. Die neuere Kunstgeschichte hat denn auch den bei seinen Zeitgenossen unter dem Namen „Berner Friedli“ bekannten Zeichner mit dem zutreffenden Ehrentitel eines „Razen-Raffaels“ beschenkt. Einen trefflichen Einblick in die Seele dieses Verwahrlosten, dessen

Empfindung in rührender Weise trotzdem über das Maß eines gewöhnlichen Menschen hinausgriff, gewährt die gleichnamige köstliche Novelle des Freiherrn Franz von Gaudy.

Das fast spurlos verlaufene Erdenwallen Gottfried Minds zeigt, wie die Entfaltung echten Künstlertums an keine materielle Gunst gebunden, sondern auch unter den dürftigsten Verhältnissen möglich ist.

Dr. Friz Gysi, Zofingen.

Ein altes Königsgrab in der Schweiz.

Mit Abbildung.

Den wenigsten Schweizern dürfte bekannt sein, daß das authentische Grab eines historischen Königs, der im Frühmittelalter über stattliche Teile unseres Landes geherrscht hat, noch vorhanden ist, und zwar noch an der ursprünglichen Stelle und mit beglaubigtem Inhalt.

Wir meinen die Grabstätte des Burgunderkönigs Sigismund. Dieser Fürst war der ältere Sohn des Königs Gundobad; er trat schon als Kronprinz vom arianischen zum katholischen Bekenntnis über. Dies und die großartige Förderung des Klosters Acaunum — Saint-Maurice im Wallis — hat ihm zu dankbarem Andenken in der Kirche verholfen. Gegen seinen Sohn erster Ehe von der zweiten Gattin aufgestiftet, richtete er diesen hin; reuig stiftete er als Sühnegeheiß den immerwährenden Psalmengesang im Kloster der heiligen Thebäer zwischen Fels und Rhone. Im Krieg mit den Franken wurde er verraten, geflohen und getötet. Mit seiner Gattin und zwei Söhnen wurde er in einen Brunnen zu La Beaune bei Orléans gestürzt¹⁾. Sein Leib wurde bald nach seinem Tod (523), mit samt den Resten seiner Söhne Gistald und Gundobad von den Mönchen ins Kloster Saint-Maurice heimgeholt und dann in der Johanneskirche — späteren Sigismundskirche — bestattet. Schon im sechsten Jahrhundert wallten viele Fieberfranke zum Grab des Königs und fanden Genesung. Eine Prozessions- oder Ringkrypta, ähnlich derjenigen des heiligen Lucius ob Chur, entstand um seinen Sarkophag herum. Im Jahr 1365 öffnete Kaiser Karl IV. den Sarg des heiligen Königs und nannte seinen Sohn, den spätern Kaiser, dem Burgunderkönig zu Ehren, Sigismund. Kaiser Karl ließ auch einen neuen silbernen Schrein mit vielen Figuren für die Gebeine des Königs

und damit dieser sichtbar ausgestellt werden könne, ohne Gefahr, geraubt zu werden, ließ er auch noch ein eisernes festes Gittergehäuse um den Sarg erstellen, ähnlich dem Gitter, das zur Zeit Karls des Großen um den Schatz von Sancta Sanctorum in Rom errichtet wurde. Alles ist auf uns gekommen; die Ringkrypta freilich, die früher unter dem Chor der Sigismundskirche lag, wurde im Jahr 1609 abgebrochen. Sarg und Gittergehäuse aber wurden in ein Gefäß des Hochaltars geschoben, wie unser vor elf Jahren aufgenommenes Bild zeigt. Dem Verleger Friz Amberger in Zürich kommt das Verdienst zu, das Königsgrab erstmals veröffentlicht zu haben²⁾. Der durch

die Erforschung westschweizerischer, speziell der Walliser und der Acaunenser Altortümer rühmlich bekannte Freiburger Dozent Marius Besson hat das Datum der Weihe der Sigismundischen Abtei Saint-

²⁾ Vgl. des Verf. Schweiz. Heilige des Mittelalters S. 108.



Gottfried Mind (1768–1814).

Bei der Mahlzeit.

¹⁾ Vasari hat in Florenz die Szene gemalt.